



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Kunstfenster 1920

Heft 3

DAS KUNSTFENSTER

HERAUSGEBER: KARL RÖTTGER



DÜSSELDORFER
KRITISCHE WOCHENSCHRIFT
FÜR DIE INTERESSEN ALLER KÜNSTE

ERSCHEINT ALLE SONNABEND

PREIS MK 1,25

VERLAG DAS KUNSTFENSTER DÜSSELDORF

HEFT 3

JAHR 1

9. 10. 1920

Verantwortlicher Herausgeber: Karl Röttger, Düsseldorf,
Kölnerlandstraße 12.

Für den bildkünstlerischen Teil zeichnet: Walter v. Wecus,
Düsseldorf, Martinstraße 99.

Mitarbeiter:

U. a. Prof. E. Aufsesser, Intendant Dr. Becker, Erich Bockemühl, Hans Franck, Adolf v. Hatzfeld, Paul Henckels, C. F. Hempels, Eugen Keller, Prof. Dr. Koetschau, Prof. Lothar v. Kunowski, Dr. Otto zur Linde, Rudolf Paulsen, Willi A. Pütz, Hubert Pütz, Max Ströter, Ernst Suter.

Das Kunstfenster erscheint jeden Freitag und ist in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken und im Strassenhandel erhältlich. Abonnenten wird das Kunstfenster vom Verlag unter Kreuzband durch die Post zugestellt. Die Abonnementsgebühr beträgt Mk. 15.— für ein Vierteljahr (Bestellschein auf der letzten Textseite).

Von den im Kunstfenster veröffentlichten Originalholzschnitten stellen wir eine beschränkte Anzahl Luxusdrucke, vom Künstler signiert und numeriert, zum Preise von Mk. 25.— pro Stück auf besonders gutem Papier her. Bestellungen wolle man an den Verlag richten.

Manuskripte bitten wir nur nach vorheriger Vereinbarung zu senden. Anfragen, Vorschläge bitte nur schriftlich. Allen Briefen ist Rückporto beizufügen. Besuche beim Schriftsteller bitte nur nach Vereinbarung zu machen.

Verlag „Das Kunstfenster“.
Eduard H. Grathes, Düsseldorf, Gartenstrasse 113.

TAGES-KALENDER:

Stadttheater

Sonntag nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sondervor. Rigoletto, abends 7 Uhr: Der fliegende Holländer. Montag abends 7 Uhr: Die Fledermaus. Dienstag abends 7 Uhr: Kammermusik. Mittwoch abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Madame Butterfly. Donnerstag abends 7 Uhr: Willis Frau. Freitag abends 7 Uhr: Mignon. Samstag abends 7 Uhr: Sondervor. Willis Frau. Sonntag nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sondervor. Martha, abends 7 Uhr: Die Bohème.

Schauspielhaus

Sonntag vorm. 11 Uhr, Morgenfeier: Die Befreiung des Menschen (II. Tag): nachm. 3 Uhr, Aufführung für den Bildungsausschuss der freien Gewerkschaften: Was ihr wollt; abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Frühlingserwachen; Montag, Serie V, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Kreis; Dienstag, Serie VI, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Die Frau vom Meere; Mittwoch abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Was ihr wollt; Donnerstag, Serie VII, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Kreis; Freitag, Serie VIII, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, zum ersten Male: Der Richter von Zalamea; Samstag nachm. 3 Uhr, Aufführung für die städt. Beamten und Lehrerschaft: Was ihr wollt, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Frühlingserwachen; Sonntag vorm. 11 Uhr, Morgenfeier: Paul Becker, Frankfurt a. M., „Beethovens Kammermusik“; nachm. 3 Uhr, Aufführung für den christlichen Metallarbeiter-Verband: Die Frau vom Meere; abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der Richter von Zalamea.

Immermann-Bund

11. 10. 8 Uhr, Ibachsaal: Buddha. 17. 10. 11 Uhr, Schauspielhaus: Paul Becker: Beethoven.

Ibachsaal

10. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Rob. Kothe: Liederabend. 12. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Mozartverein. 13. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Lucy Kockerols: Laufenabend. 14. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gesellschaft der Musikfreunde. 17. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Karl Blume: Heiterer Abend.

Tonhalle

10. 10. 6 Uhr, Städt. Musikverein: Beethoven-Fest, Kammermusik. 11. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Rita Sacchetto: Tanzabend. 11. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, Lidus Klein: Violine. 16. 10. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Großes Orchester-Konzert.

Kunst-Ausstellungen

Kunsthalle: Gruppe Niederrhein: Galerie Flechtheim: Adolf Uzarski, Graphisches Kabinett: George Grosz.

Varietees und Kleinbühnen

Apollo-Theater 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Varieteeprogramm. Groß-Düsseldorf 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Der jungen Liebe goldne Zeit. Bunte Bühne 8 Uhr: Corso-Cabaret, Rosenhof, Casino-Cabaret, Jungmühle,

So tanze, meine Seele, vor dem Herrn.
 Tanze, Du Seele, wenn der Abendstern
 Als Gottes Auge über Dir sich baut.
 Sieh, wie der Himmel über Dir erblaut.
 Gott ist allein vor Dir und schaut.
 Du bist allein mit ihm. Du bist sein Kind.
 Tanze, Du Seele, tanze mit den tanzenden Rehen.
 Tanze, Du Seele, tanze mit dem tanzenden Wind.
 Gottes Auge lacht
 Ueber den springenden Rehen,
 Gottes Fröhlichkeit lacht über dem laufenden Wind.
 So tanze, meine Seele, auf der einsamen Flur.
 Tanze, Du Tänzer der Welt,
 Tanz Dich ein in das Himmelszelt.
 Sieh, Gott selber tanzt auf einsamer Flur. *)

Adolf v. Hatzfeld.

*) Die Werke Adolf v. Hatzfeld's sollen in der nächsten Nummer besprochen werden.

B E E T H O V E N

Menschenbruderstimme in der Nacht
 Klagt. O, wie klagst du so schmerzlich, wie bist
 Du im Dunkel einsam, o, im tiefen Schacht
 Der Traurigkeit, wo Verlassenheit dein Herz zerfrisst.
 Menschenbruderstimme klagt. So irrt
 Ein verlassenes Weinen durch die Welt.
 Menschenbruderstimme klagt. Da wird
 Tönend Licht geboren, das erhellt
 Nacht und Einsamkeit . . . Erinnern weiss
 Von ertrunkenen Sternen, die in namenlosen Fernen standen,
 Deine Klage, Menschenbruderseele, schmerzlich leis,
 Weint die Schönheit über die nachtschwarzen Lande.
 Aber noch ist Nacht. Und Dunkel und
 Schweigen, das der Klage nicht antworten will.
 Still —
 Da beginnt des Zornes Mund
 Aus der Tiefe und zerbricht die Räume.
 Brüllt ins Echolose und zerreisst
 Aller Weltnacht hüllende Schleier; an die Säume
 Unerfahrner Fernen rast Musik und kreist

Laut in Wirbeln; dumpfanrollend Meer,
 Ueberstürzend Gischt und weisse Schäume. —
 Einer Sehnsucht schmerzversengte Träume, —
 Einer Menschenseele zorniges Begehrt —
 Und sieht auf und sieht nun: Sterne strahlen
 In die Erdnacht — und der Schmerz wird sanft und gut —
 Breitet Arme in die Nacht und fängt aus Qualen
 Heilig, heilig an zu singen . . . rein und gut.
 Rein und gut. — Und schwillt ins Süße, Blaue,
 Schwillt ins hohe Rote. Seele hebt
 Ihre Füße auf, — denn durch das graue
 Morgendämmern brachs hernieder, schwebt:
 Erstes Licht und Rot der Morgenfrühe. — —
 Schreitest stolz und überwindend schon,
 Menschenbruder du, über die glühe
 Brücke hohen Morgenrots davon. K. Röttger.

S C H A U S P I E L H A U S

Der Kreis Ein Spiel über den Sinnen,
 von Kurt Heynicke. (Uraufführung.)

1. Sehnsucht.

Ein Mensch erschiesst sich, um seine Seele loszulösen von Körper und Raum, die ihm zu eng sind. Er erschiesst sich aus Sehnsucht: Um das Gesicht, das er von Gott und von der letzten Vollendung des Menschen in sich trägt und das ihm das gebundene Erdenleben zu erschüttern droht, ganz zu schauen, um sich selbst restlos erfüllen zu können. Und auch aus Neugierde tut er es, auf das, was dann sein wird. — Soweit das Vorspiel, gedanklich klar, aber ohne innere, dichterische Ueberzeugung.

2. Sehnsucht.

Der erschossene Mensch mit dem Loch in der Schläfe wandert nun jenseits von Raum und Zeit seiner Erfüllung entgegen. Und seltsam: Er wächst in seine Erfüllung hinein durch Ueberwindung genau der gleichen Widerstände, wie wir sie hier unten auf unserer verdammten und gepriesenen Erde zu bezwingen haben. Glaubenslehre (Buddha, Christus), das Geld, die Ach und Wehs der leidenden Menschheit und sogar das Ewig-Weibliche umsummt ihn noch wie ein giftiges In-

sekt . . . im Jenseits, jawohl im Jenseits. Auf diesem Weg begleitet ihn der „Dunkle“ — sein alter ego, ohne den er einen Monolog in 14 Bildern sprechen müsste. Dieser Dunkle bringt ihn schliesslich zu der Erkenntnis: Es gibt keinen Gott a u s s e r u n d ü b e r u n s . Gott ist in uns selbst. Der Mensch ist ein Millionenteil seiner weltenbewegenden Kraft oder die Kraft zum Vollkommensein ruht in der Menschenbrust. — Mit dieser letzten Weisheit durchschreitet er das Tor der Wiedergeburt, um als Knäblein einer Menschenmutter wieder geboren zu werden. Erkennungszeichen: Ein Kugellochmal an der rechten Schläfe . . . So schliesst sich der Kreis, und man fragt sich immer wieder: Muss sich der Mensch erst gewaltsam aus den Wurzeln des Erdendaseins reissen, um zu diesem weltenstürzenden Tiefsinn zu gelangen?! . . .

3. Ergebnis.

Der Eindruck, den die Vorlesung Heynickes in der Morgenfeier in mir ausgelöst hatte, hat sich nunmehr fest geprägt: Eine rein intellektuelle Begabung ohne dichterische Urkraft, einer Zeitströmung sich geschickt anpassend. Ein Gestalter ohne innere Notwendigkeiten, so dass man nie von dem Gefühl, es ginge auch anders, loskommt.

Der Gedanke, ein philosophisches Erkenntnisdrama schaffen zu wollen, hat bei der Geburt des Spiels zweifellos Pate gestanden: Geboren aber wurde nur ein Spiel mit Worten, Vokabeln und Begriffen, die seit Jahrhunderten unter Menschen kreisen wie das Geld, in einer Sprache, die ohne seelische Bindung ist und die mehr als einmal auch an den Ton einer Abhandlung erinnerte. Ein Dialektiker ohne eine Tiefe, vor der das Blut stockt, oder eine Höhe, zu der man sich entwurzelt emporgerrissen fühlt. So bleibt man nüchtern und wird noch mehr ernüchtert beim Lesen des Dichtervorworts auf der ersten Seite des Theaterzettels. Ich kann mir nicht helfen: Tant de bruit pour une omelette. Derartige Bekanntschaften haben wenigstens das Gute: Sie lösen Sehnsucht aus nach wahrhaft grossen und erlebnistiefen Erschütterungen.

4. Aufführung:

Der Mensch: Iulius Gellner, zu laut, zuviel Schrei, Bewegung und Gefühl im Zwei- statt im Einklang. Der Dunkle: Eugen Klimm: lobenswert, dichterischer als der Dichter, wenn der Ton seiner Stimme die Welt der Sinne überklingt. Gebärde: großlinig, monumental. Die Mutter: Helene Roberts: Eine Mutter im Schmerz. Der Uralte: Eugen Keller: ein-

prägsam. Das Bühnenbild: Walter v. Wecus. Bezwingend einfach, jenseits von Raum und Zeit, ganz von innen heraus erfasst: eine schmale, auf- und absteigende Strasse, die um den Weltenkörper kreist, kosmisch groß, ohne ergrübelte Mätzchen . . . Für mich das Stärkste, was ich bisher von ihm gesehen habe. Der Beifall war sehr laut . . .

Fritz Zimmermann.

MUSIKALISCHES DER WOCHE

Von den Kniehosen zum Frack, von einer sorgfältig, weisen musik. Erziehung zum Ringen mit seiner künstl. Individualität. Das ist die Etappe vom Vorjahre, deren Weiser schöne Ziele grosser, technischer Bewältigung markieren. Das war alles noch aus einem reichen Fond natürlicher Anlage mit kluger Führerhand gehoben, zum Klavier als dem wesenssprechenden Ausdrucksorgan geleitet. Nun zeichnet es für sich selbst und muss die Weiche an der Einfahrt zum toten Gleise der frühreifen, frühwelken Wunderkinder passieren. — Mein Urteil hat nur mit Einschränkung Geltung, Bach und Beethoven, die Prüfsteine bildhafter, um die Achse des Wesentlichen sich drehender Formgestaltung musste ich mir versagen. Die Formung musikalischer Romantik und Chopin's h-moll-Sonate war für die Freunde dämmernder Lichter durch farbige Gläser alter Kapellen eine Erbauung. Wer sich für Holzschnitte begeisterte, hätte an einem Chopin schärferer Zeichnung und härterer Linierung mehr Gefallen gefunden. Liszt geistreiche Welt orchestraler Klangwunder erstand in den Petrarka-Sonnetten 123 und 124, poesievoll und technisch überlegen, vielleicht etwas „überlisztisch“. „Au bord d'une source“ und „Valse Impromptu“ als geschliffene Facetten täuschten echte Brechungen vor. Auch ohne Balakirews „Islamey“ einem oberflächlich — rein virtuos behandelten Stoff exotischer Färbung — konnte die Frage nach den Gestaltungsmitteln als restlos gelöst bejaht werden. Wird Arrau den Weg von der Impression zur Expression finden? Sein südlich gewärmtes Temperament äussert sich oft hemmungslos, wo statt des ausweitenden Tempo „rubato“ beherrschende Sparsamkeit des tonlichen und rythmischen Materials am Platze wäre. Trotzdem: man hört ihm gern und immer interessiert zu. — Ein gleich gestimmtes Paar mit gesundem, nicht übersensiblen musikal. Qualitäten musiziert im Ibachsaal. H. v. Helden,

Bass-Barriton und H. v. Wesdahlen-Klavier. Beethoven, Brahms: „Adelaide“, „An die ferne Geliebte“ und „die vier ernsten Gesänge“ neben der „fis-moll-Sonate“ von Schumann zeigt das Programm. Man macht den Beethovenschen Gesängen den Vorwurf der Undankbarkeit. Warum diese Verschleierung des Eingeständnisses einer mit dem Problem hoffnungslos ringenden Schwäche? Gewiss. Dieses in titanischem Kampfe unter kosmischen Wehen einer mit sich selbst unerbittlichen Seele abgerungene Bekenntnis ist herbe, unsinnlich, ganz Wesen, ohne verbindliche Geste und abprobierte Manieren, viel strenger als der so strenge Brahms. Es ist kosmisch wie die Streichquartette des Gürzenich-Quartetts in der Morgenfeier des Immermannbundes im Schauspielhaus, die auch versuchen, Beethovens methaphysische Rätsel aus der Welt des Ueberfasslichen in greifbaren Realitäten zu lösen. Versuche! Wer will dem letzten Gelingen den Oelzweig reichen, wo an der trennenden Kluft der Sehnsucht das Wollen zerknirscht und in selig unseligen Schauern dem zwecklosen Zerschlagen der Symbole Halt gebietet? — Grosse, durch Indisposition leider gehemmte stimmliche Mittel kann v. Helden bereitstellen. Geriet das Intime der ausserordentlich schwierigen Partien nicht immer nach Wunsch, so entschädigte dafür manche schön angelegte Linie in den ernsten Gesängen. Erfüllte Ensemblewirkung verhinderte die nicht überall harmonische Abstimmung der inneren Strömungen, ein Mangel, der auch beim Gürzenich-Quartett den suggestiven Eindruck nicht erheblich stören konnte. Die Glut Beethovenscher Gefühle leuchtet auch durch Shlacken. — H. v. Wesdahlens technisch saubere und korrekte Analyse hatte zwar die besten Qualitäten eines Holzschnittes, eine Uebersetzung Schumannscher Empfindungen ins Farbige; dürfte aber dem verschwimmenden Pastell näher liegen.

E Suter.

STERNBILDER DER ANSCHAUUNG

Schneller wie schnell und kürzer wie kurz ist das Dasein der meisten Geschöpfe neben der Lebensdauer des Menschen. Einige werden älter als er; manche tuen es ihm gleich; viele leben nur wenige Jahre; einige nur einen Sommer oder gar einen einzigen Tag. Wenn der Berg millionen Jahre überdauert, der Riesenbaum tausend, die Schildkröte mehr wie hundert, schwindet dem Schmetterling und der Eintagsfliege die Lebenszeit pfeilgeschwind dahin. Aber die Schwalbe wie



Original Holzschnitt

FISCHERDORF

Hubert Pütz

der Käfer und die Biene erleben in kürzester Kürze nicht weniger als der Mensch, bergen in winzigem Leib hundertfache Kräfte, erfüllen die Stunden mit Ereignissen und Tätigkeiten von Monaten, nützen Sekunden wie Stunden in unerhörter Konzentration der Energie, welche der Berg in unermeßlichen Zeiten, der Baum allmählich in zahllosen Sommern sammeln oder entfalten.

Was solche Wesen ringsum uns leisten mit Formen und Organen tausendfältiger Art, indem sie Zeit und Raum mit Kräften, Wachstum und Bewegung erfüllen, ja sie erst eigentlich für unser Auge schaffen, ist so wunderbar und birgt ein oft so geheimnisvolles, fremdartiges Können, daß unsere empfangenden Sinne kaum ausreichen würden, Leben und Eigenart, Wille und Kraft, Ursprung und Absicht, Können und Kunst der Wesen neben uns zu vermitteln, wäre nicht unser Leib gemischt aus allen Stoffen und Kräften aller anderen Geschöpfe und daher für Verständnis stenographischer und telegraphischer Andeutungen empfänglich und gerüstet, also jeder Willensverbindung durch sinnliche Eindrücke fähig, als könne er zum tönenden Instrument der auf uns wirkenden Natur werden.

Dennoch würde der zarte Sinn, der Nerv von Ohr und Auge, das winzige Organ des im Lichte tastenden Geistes elend zu grunde gehen zwischen soviel Unergrünlichkeiten, Erdkräften, Mächten des Lichts und der Finsternis, Strudeln von Sonnenstrahlen und Reflexen, wie Geräuschen und Tönen, elektrischen und magnetischen Gewalten in Berg, Luft, Licht und Sternenhimmel, wäre nicht alles, was uns umgibt in Erwartung möglicher Sinnesorgane und bewußter Geistestätigkeit entsandt und geworden.

Ist der Gesichtssinn von erstaunlicher Zartheit, Empfindsamkeit, Beweglichkeit und Gesetzlichkeit seiner Funktionen, so ist zugleich die Art vieler Wesen, auf ihn zu wirken, ein Wunder der Verfeinerung im Selbsta Ausdruck durch organisierte Lichtstrahlen. In den Erscheinungen der Wesen ringsum werden Lichtstrahlungen von Oberflächen jeder Art zu geistigem Ausdruck. Licht und Geistigkeit, Physisches und Psychisches werden unterscheidbar, sodaß wir mit Wesen verschiedener Lebensdauer durch Lichtausstrahlung und feinste Lichtempfindlichkeit naturgesetzlich und geistig zugleich verbunden sein können, um ohne Grübeln oder gewaltsames Experiment das Ungeahnte mitzuerleben vermöge der Einstellbarkeit des Sinnesorgans, des Hirns und Herzens, des ganzen

Leibes wie der Seele auf geistige Lichtwirkung anderer Wesen. Auf Sternbilder der Anschauung stelle Dich ein; das heißt auf Geschöpfe, die das Licht an farbigen, beleuchteten, plastischen Oberflächen ebenso sicher und künstlerisch behandeln, wie das Auge befähigt ist, es zu empfangen, das Hirn es für seinen Aufbau zu verwenden, der Nerv sich von ihm bewegen zu lassen, der Geist bewußt zu erleben, was unbewußt von anderen Wesen ausgestrahlt wurde als Zeichen-deuter und Mittler des Lebens zwischen sonst geschiedenen Kreaturen.

Sternbilder der Anschauung auf Erden sind Leitsterne des Genies, Fixsterne unter Planeten, Genies der Selbstdarstellung und Offenbarung. Der geniale Kopf begegnet ihnen auf allen Gebieten der Natur. An ihrem Anblick entbrennt der junge Genius. Ohne sie erwacht er nie zum Schaffen. Später erinnert er sich solcher ersten Begegnungen, ihres Schauers, Grauens und erweckenden Macht, die schmerzlich und beglückend zugleich ist. Sie gaben ihm den Blick für das Leben in jäher, blitzartiger Berührung, weil er des Staunens und Erstaunens, also der Verwunderung fähig war. 'Folge Deinem Sterne!

Gewaltiger als viele Tiefdenker der Menschheit erhebt sich im Morgengrauen der Baum aus Wurzelkrallen, windet seinen Leib, regt und rekt gigantische Glieder, schauert im Diamantengefunkel des Morgentaus, läßt sich von Sonnenstrahlen durchdringen, denen er sich entgegendreht. Spielend scheidet er Schatten von Licht und mischt sich selbst seine Farben. Heerscharen dunkler Blättermassen entsendet er nach Norden, goldgrüne nach Süden, aber im Osten und Westen, morgens und abends, läßt er sie rötlich erglühen. Herr seiner Völkerscharen, der Blätter, Blüten, Früchte, steht er als Gesetzgeber und Organisator unvergleichlich da. Kaum ein Hamurabi, Moses, Cäsar, Napoleon schufen Verfassungen von ähnlicher Klarheit, kaum ein Weltreich von Gesetzgebern oder Eroberern beglückte so jedes Mitglied des Volks. Du siehst keinen dürren Zweig, kein kränkliches Blatt, keine unfruchtbare Blüte, keinen Teil, der nicht wüßte, wohin er gehört, keine arbeitslosen Horden. Du siehst nichts als Gesundheit und solche Ueberfülle, daß Milliarden Insekten obendrein Nahrung finden, Vögel in den Zweigen nisten und der Wanderer im Schatten geläuterte Luft atmet und Geistesklarheit empfängt, — eine Philosophie der Wirklichkeit, eine verwirklichte Philosophie des Raums, der Zeit und der Bewegung.

Nur seltene Denker, Dichter, Musiker können sich mit dem Denken, Dichten, Malen, Bilden, Bauen, symphonisch harmonischen Musizieren dieses Weltalldeuters vergleichen; daher die größten Genien der Menschheit Baumverehrer waren wie Beethoven und Goethe. Bäume können Leitsterne sein, Sternbilder der Anschauung. Wer sie übertreffen will, muß in ihrer Verfassung gelebt haben.

Lothar von Kunowski.

B A C H - L E G E N D E

Kein Mensch leidet unter dem Bös-sein der Menschen und unter der Hölle des Daseins mehr als der Künstler. Keiner auch bejaht gleichwohl mehr das Leben. Und dies heisst „Frömmigkeit“. — Johann Sebastian Bach war in Leipzig kaum von einem erkannt als der Grosse, dessen Haupt fast bis an die Sterne stiess. Ward vielmehr geplagt von der Spiesser und Neider und Boshaften Unvernunft. Also, dass er sich oft hinwegzugesehen sehnte — irgendwohin. — Und eines Frühlingstages ging er hinaus vors Tor ins Feld und setzte sich auf einen Stein und grübelte. Müde, wie einst Elias am Bache Krith, da er sprach: Herr, nimm meine Seele dahin. Und der Tag war grau, trüb — mit verborgenem Weinen. — So im Grübeln über des Daseins Elend und Schmerz hörte er das erste schüchterne Stimmchen eines Vogels. Und zugleich fiel ihm ein, dass einmal eine Stunde wohl sein Leben heiter und schön gewesen sei, da er nämlich als Kind bei seinem Bruder jenen Traum hatte von dem himmlischen Mädchen — das aus Himmeln herabstieg und ihn „berief“ zur Kunst. Aber hernach sei doch alles Leben schwer und mühsam gewesen. Danach fiel ihm ein, auch jener Tag in der Kirche zu Arnstadt sei schön gewesen, da die erste Geliebte, Barbara, während ihres Singens und seines Spielens ihm ihre Liebe im Lächeln geoffenbart . . . Und grübelte wieder. Bald darauf fiel ihm ein, des ersten Kindes Lächeln in der Wiege — das sei auch ein schönes Stündchen gewesen . . . Und bald darauf — auch aller anderen Kinder Lächeln! — Und dann: auch die Stunden, da er die ungeheuersten Melodien aus Gott und Ueberwelt erhielt — die Stunden seien auch schön gewesen . . . Und grübelte noch lange in sein Leben, das schwer war und ihn müde gemacht hatte und das doch — je mehr er grübelte — neben aller Schwere und Müdigkeit im Rückschauen ihm so manche leuchtende Stunde zeigte — wie Sterne im Dunkeln.

Also, dass er zuletzt aufstand, sich reckte und gelobte, nicht mit Gott zu hadern, da ihm beides gegeben worden sei — das Leid und das Glück des Gross-seins und der Liebe. — Der Abend war gekommen — noch grau — aber im Westen stand hinter dem Grau ein Licht, gelbrot hindurchscheinend, und da atmete er tief auf. Denn es begann leise in ihm zu singen. Und ging heim mit dem Wissen, dass, wer demütig sei vor Gott und dem Schicksal, den Schmerz des Seins ertrage wie einst Elias und nun auch er.

Karl Röttger.

Dr. Hartlaub-Mannheim über Vincent van Gogh.

Ich kann mir sehr wohl denken, dass die granitene Tragik im Leben Vincent van Goghs einem beseelten Menschen zum Erlebnis wird. Das so tief gräbt, so bis ins Letzte aufwühlt, dass die, denen davon mit mühsam suchenden Worten aus dem Innersten heraus erzählt wird, erschüttert nachempfinden: Diesen ungeheuren, gigantischen Kampf zwischen „Mönch und Maler“, dieses um den Verstand bringende (wie es tatsächlich geschah) Ringen um die Erkenntnis: Was ist das Höhere? Einem dogmenlosen Naturreligionsgefühl in Bekenntnis und Tat, oder der Kunst, gebunden an Formen, leben? . . . Dieser zerreibende Zwiespalt in dem proletarierhaft kärglichen und grausam-strengen Mönchsleben Vincent van Goghs musste letzten Endes zu der fragenden Sehnsucht führen: Wie ist es möglich oder ist es überhaupt möglich, dass ich Beides zu höchster Auswirkung vereinige? . . . Dieses Schicksal eines kämpfenden Menschen müsste ein Vortragender aus eigenem Nacherleben für die Hörenden ehrfürchtig, ja heilig zu gestalten wissen. Das sollte das wahre Ziel solcher Abende sein.

Dr. Hartlaub-Mannheim liess gerade nur einen Duft davon erblühen: „pathetisch-elegant“ (mit seinem eigenen Ausdruck), Worte tänzelnd, glatt-korrekt, im Ton: militärisch-schneidig und gesellschaftlich-nasal. Darum äusserlich im Seelischen. Die Lichtbilder-„Erklärungen“: (O, Vincent van Gogh, du Mann, du Kerl!): Ermüdende Wiederholungen von ganzen und halben Sätzen. Hier die Bemerkung: Ein innerlich bewegter Mensch findet immer eigene Sprach-Bilder und Vergleiche.

In seinem Schlusswort der zweistündigen Ausführungen appellierte der Vortragende an das Gewissen der Defaitisten, die den Rückfall der letzten, geistigen und seelischen Revolution in der Malerei in das Alte, Gewesene predigen und prophezeien!

Dazu dürfe es ebensowenig kommen wie zu dem Ruf: „Zurück zu van Gogh“, dem großen Anreger der Jüngsten; die Losung müsse vielmehr sein: „Im Zeichen van Goghs“.

Diese Mahnung kann man nur unterschreiben.

Fritz Zimmermann.

B Ü H N E N - M U S I K

Die Zusammenfassung aller Künste in der gleichwertigen Einheit des Gesamtkunstwerkes ist weder von der Antike, noch von dem Musikdrama Wagners verwirklicht worden. Bei den Griechen des Altertums war die Musik noch zu wenig entwickelt, um den anderen Künsten gleichberechtigt zu sein, im Musikdrama Wagners ist die Musik die Herrscherin, trotz aller Bestrebungen, auch die Malerei, das Wortdrama und vielleicht auch die Architektur zu einem Kunstwerk zusammen zu fassen. Ist eine dieser Künste ganz stark, dann kann sie auf die Unterstützung einer Schwesterkunst verzichten. Ein Bild von Tizian, Goethes „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“, die Venus von Milo und die „Eroica“ bedeuten Höhepunkte innerhalb der ihnen gegebenen Schaffenselemente und bedürfen nicht der Zutaten einer mit anderen Mitteln arbeitenden Kunst. Je mehr eine Kunst sich auf ihre Vorbedingungen beschränkt, desto reiner wird sie sich uns darstellen.

Das lyrische Element ist die Brücke vom Wort zur Musik. Aus einem lyrischen Gedicht die verborgene Musik heraus-hören, und sie im Ton dem Worte verschmelzen, ergibt das Lied. Die Bühnenmusik wird sich also darauf zu beschränken haben, genau den Angaben des Dichters zu folgen, und dort die Musik zur Unterstützung heranzuziehen, wo die Handlung es unbedingt verlangt. Auch wird sie zur Untermalung rein lyrischer Szenen zu verwenden sein. In der Reinhardtschen „Romeo und Julia“-Aufführung wird die erste Liebesszene zwischen Romeo und Julia durch eine banale und ausserdem zu laute Tanzmusik vollkommen zerstört. Die schönsten Bühnenmusiken sind zu Goethes „Egmont“ und zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ geschrieben worden. Allerdings gehören die Klärchenlieder mehr in den Konzertsaal. Immerhin ist Beethoven der einzige, der die „Faust“-Musik hätte schreiben können. So müssen wir uns denn mit Herrn v. Weingartner begnügen, der uns wenigstens zeigt, wie man es nicht machen soll. In seiner „Faust“-Musik bekommt sogar das



Morgener †

Tierdresseur (Kohle) 1912

Mit freundl. Genehmigung der Galerie Flechtheim, Düsseldorf

Schweifwedeln des Pudels sein bestimmtes Motiv! Innerhalb einer stilisierten Bühne die Musik zu naturalistischen Handlangerdiensten herabzuwürdigen, ist als durchaus unkünstlerisch zu verwerfen. In einer Berliner Aufführung von Strindbergs „Rausch“ wurde versucht, den Lärm der Grossstadt mit tiefen Harmonium-Akkorden nachzuahmen. Wer aber nicht hinter jeder Szene dieser Dichtung das unruhige, lauernde Paris empfindet, dem helfen die paar armseligen Harmoniumakkorde auch nicht. Und was soll diese Mischung von Stilisierung und Naturalismus. Glaubt ein Dichter nicht an die Kraft seiner Worte, dann ruft er nach Musik. Ein bisschen Klavierspiel hinter der Szene wird wohl noch immer seine Wirkung auf naive Gemüter ausüben, und gar eine Sterbeszene mit Harmoniumbegleitung, wie rührend! Die Art, wie ein Dichter die Musik für sein Drama verwendet, kann beinahe als Gradmesser für den Wert seiner Worte gelten. Darum also, lieber Dichter, und verehrter Herr Theaterdirektor, sage mir, wie du mit der Bühnenmusik umgehst, und ich sage dir, wer du bist!

Hans Ebert.

LOTHAR VON KUNOWSKI

Durch Kunst zum Leben. Band I: „Ein Volk von Genies“, von Lothar von Kunowski. Verlag von Eugen Diederichs. — Es ist nur gerecht, wenn wir die Werke markanter Düsseldorfer Persönlichkeiten und besonders auch der Mitarbeiter anzeigen. Bei Kunowski aber ist es einfach Pflicht, und wenn man „ein Volk von Genies“ gelesen hat (ich zeige heute nur diesen Band an, die andern in den nächsten Heften) — so fühlt man wohl etwas wie schlechtes Gewissen. Denn man ist überrascht über so vieles, was dieser Mann vor zwei Jahrzehnten schon — vorweg genommen hat. Vorweg genommen so manche Ideen, die heute im Bewußtsein der geistigen Menschen kreisen. Ist das nun Freude für ihn, oder ist auch ein Tropfen Bitterkeit darin? Wohl auch dies. Denn ich weiß wohl, wie er, am meisten hier, angefeindet worden ist und noch angefeindet wird. Es ist bedauerlich, daß das Leben in solchen Kunststädten sich nicht ohne Gehässigkeit vollziehen kann. Andererseits: welche fest umrissene Persönlichkeit möchte ganz ohne Feinde dastehn? Ist das Vorhandensein von Feinden nicht ein Zeichen, daß einer etwas ist? — „Die Heimat“, — „Uebermensch, Naturmensch, Kulturmensch“, „das

romanische Reich der Sichtbarkeit und Kunst“, „neue Sittlichkeit durch Luther, Goethe und Beethoven“, „Warum sind wir das Volk der Unsichtbarkeit“? „Kunst soll aus Teilmenschen Persönlichkeiten formen“, „Christus als Künstler“, „Vom Dasein zum Leben“, „Staat, Rasse, Volk“ das sind so einige der Kapitelüberschriften. Und das Ziel von Kunowski ist durchaus klar, heute sogar anerkannt — wenn er etwa sagt „eine neue Kunstlehre wird eine neue Lebenslehre sein müssen und umgekehrt, eine neue Auffassung des Lebens wird wurzeln müssen in einer verjüngten Kunstlehre“. Und weiter, wenn er von dem „ungeheuren Aufstand der genialen Geister gegen die Despotie fachmännischer Köpfe in Deutschland“ sprach: „Setzt das Genie an Stelle des Fachmanns in allen Gebieten“ — Wenn er etwa Wesentliches seines Buches so zusammenfaßt: „Geistige Fruchtbarkeit ist niemals dem isolierten Geiste möglich, sondern Folge von Seelenverbindung, wie leibliche Fruchtbarkeit Folge leiblicher Verbindung.“ Er will eben alles, das Leben und die Kunst vertiefen, neu gründen. Er liebt Heimat und Volk, erlebt die tiefe Verwandtschaft des künstlerisch Genialen mit dem religiös Genialen. „Durch Beethoven hörten wir seit Dante zum ersten Male wieder den Aufschrei einer Seele, die fähig war, den Tod zu erleiden, ohne zu sterben“ — „Wehe dem Spezialisismus, der nicht den Universalismus jedes Einzelnen bezweckt, wehe dem Universalisten, der

.....
Ausschneiden, ausfüllen, in Umschlag stecken und als Drucksache einsenden an

Herrn

Eduard H. Grathes

Verlag „Das Kunstfenster“

Düsseldorf

Gartenstraße 113.

den Spezialisten verachtet, durch den er wird, was er ist.“ Und er weiss, dass ohne die Liebe und das Gute der Menschen untereinander kein Fortkommen ist und kein Wachsen wahrer Kultur. Dass alles Grosse nur dadurch hervorkommt. „Ethisch wirken heisst, ein unsichtbares Ideal sichtbar machen“ — sagt Kunowski. „Ethos ist bewusst gewordene Natur,“ sagt Otto zur Linde. Und weiter Kunowski: „Was heisst denn erlöst werden? Es heisst aus blossem Dasein zum Leben erweckt werden“ (in Christus als Künstler.“) „Für jeden ideenlosen Menschen ist der Ausspruch mystisch, wenn nicht gar sinnlos („nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“) Wir aber wissen heute, dass die grösste Kunst immer nur nach diesem Satze geschaffen wurde . . . Ich möchte das ganze Kapitel des Buches hersetzen. Denn was kann man über solch ein Buch sagen? Nur wenig. Es sagt sich ja selber am besten. Mag einiges darin sein, bei dem nicht jeder mitgeht — was tuts? Es ist das Buch eines Menschen, der gelebt, gedacht, gerungen und gefunden hat. Dem man aber auch mit der Achtung gegenüber treten sollte, die solches Sein und Tun verdient. Den vor allen Dingen man auch lesen sollte. Schon um seines grossen Ideenreichtums willen, wie auch um seiner schönen Natur- und Erdverbundenheit willen. — Ueber seine anderen Werke muss noch geschrieben werden. Auch über seine Kunstbestrebungen.

K. R.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit Exemplar

„DAS KUNSTFENSTER“

für das 4. Quartal 1920 zum Preise von Mk. 15.—. Die bisher erschienenen Nummern sind nachzuliefern.

Der Betrag folgt durch Postanweisung.

Der Betrag ist zuzüglich Mk. 1.— Nachnahmegebühr durch Nachnahme zu erheben.

(Nichtzutreffendes durchstreichen)

Name:

Stand:

Wohnung:

DER DICHTER OTTO ZUR LINDE

Nach jahrelanger Verkennung steht die Gestalt dieses Philosophen, Dichters, Volkspropheten rein und groß da: seine Werke erschienen und erscheinen im Charonverlag Berlin-Lichterfelde.

Die Kugel, eine Philosophie in Versen Mk. 4,—, Bd. I.
Gesammelte Werke, Bd. I—V:

- I. Thule Traumland.
- II. Lieder der Liebe und Ehe.
- III. Stadt und Landschaft.
- IV. Charontischer Mythos.
- V. Wege, Menschen und Ziele.

Jeder Band Mk. 4,—.

In Vorbereitung: Das Buch Abendrot.
Die Lieder von der Hölle und dem Paradiese.

Philosophie: Arno Holz und der Charon-Anfänge zu einer Psychologie der Dichtkunst.

Rudolf Paulsen schrieb über Otto zur Linde: Otto zur Linde, ein Kapitel aus dem Schrifttum der Gegenwart. Mk. 3,—.

SCHULE

FÜR

ZEICHNEN * MALEN
KUNSTGEWERBE
BÜHNENKOSTÜME

HOLZSCHNITTE, RADIERUNGEN

LITHOGRAPHIEN, STICKEREIEN

WALBURGA REISMANN

ANMELDUNGEN AB 15. OKTOBER 1920

3-4 UHR NACHMITTAGS

DÜSSELDORF, MARTINSTRASSE 99

Galerie Flechtheim
Düsseldorf, Königsallee 34

Auserlesene Werke alter und neuer Kunst

Graphische Abteilung.

Wechselnde Ausstellungen:

Vom 12. Sept. bis 2. Oktober:

Arthur Kaufmann.

Otto Fritz, Düsseldorf, Oststr. 13.